



Im Wettkampf wird es vier verschiedene Disziplinen geben:

- ▶ **europäisch:** 4 Scheiben, je 2 vorwärts und rückwärts auf 120 m Strecke
- ▶ **koreanisch:** 5 Scheiben seitlich auf 150 m
- ▶ **ungarisch:** 1 zentraler Scheibenturm auf 90 m
- ▶ **mongolisches Ballspiel:** 5 Bälle mit Durchmesser 50 cm in steigendem Abstand zur Bahn auf 150 m

Alle Pfeile werden aus dem Köcher gezogen und der Schuss muss im Galopp erfolgen, wobei die Mindestgeschwindigkeit bei 9 m/s, also ungefähr 32 km/h liegt. Der ungarische Wettkampf bildet eine Ausnahme, hier dürfen wir mit 7 m/s etwas langsamer reiten und die Pfeile in der Bogenhand halten. In der Wertung werden schließlich Trefferpunkte mit Zeitpunkten verrechnet.

In Gruppen à 10 Reitern treten wir zu den verschiedenen Disziplinen an, jeweils zwei bis drei Mal dürfen wir unser Können auf der Bahn unter Beweis stellen.

Die Sonne strahlt aus dem klaren Himmel auf uns hinab, doch ein kalter Wind erinnert uns an die Jahreszeit. Bevor wir in den Sattel steigen, wärmen wir uns mit Kniebeugen, Hüpfen und Springen auf. Wir geben sicher ein merkwürdiges Bild ab, hopsend neben unseren Pferden, doch für eine bestmögliche Leistung sind warme Finger für schnelles Nocken essentiell. Schon während ich mein Pferd warmreite, spüre ich die Anspannung steigen. Bewusst versuche ich dagegen zu arbeiten. Der Wettkampf selbst verschwimmt in einem Adrenalinrausch. In den neun bis zehn Sekunden auf dem Track tritt das Bewusstsein in den Hintergrund, jetzt zählt nur noch die Intuition und eine stressfeste Schusstechnik. Ich registriere nur, dass mein Pferd vor jeder der fünf Kameras entlang der Bahn scheut, doch was und wie ich schieße geschieht rein aus Reflex.

Obwohl es mich ein wenig ärgert, kann ich meinem Pferd seine Unsicherheit nicht verdenken. Schließlich kennt es nur Schafe, Kühe und

Weite, nicht aber Wettkampfrubel und Kameras. Meine Schussleistung und der Zeitbonus leiden unter dem stop-and-go-Galopp ein wenig. Nach jedem Lauf bin ich außer Atem, als wäre ich selbst gerade 150 m gesprintet. Kaum etwas erzeugt einen so hohen Puls wie die Kombination der Balance auf einem schnellen Pferd und der vollen Konzentration auf einen perfekten Schuss. Ich bin diesem Gefühl seit dem ersten Schuss vor sechs Jahren verfallen.

Der Wettkampf wird für die Eröffnungszeremonie unterbrochen. In einer langen Parade reiten wir auf, jeder mit der Flagge seines Landes. Unter dem Gejubil des Publikums werden wir nacheinander mit Namen vorgestellt und jagen einmal auf unseren tänzelnden Pferden vor der Zuschauertribüne entlang. Vor allem die mongolischen Reiter entlocken dem Publikum tosenden Beifall, und das zu Recht, denn das Können dieser Sportler beeindruckt auch die Veteranen des berittenen Bogenschießens. Obwohl die alte Kriegskunst gerade in der Mongolei eine sehr reiche Vergangenheit besitzt und dem Land einst zum größten Imperium der Welt verhalf, ist der Sport heute erst sehr jung. Seit dem 18. Jahrhundert wurde das Nomadenvolk von verschiedenen Dynastien beherrscht, die kein Interesse daran besaßen, die Kampfkunst zu unterstützen. Unter dem Einfluss der Sowjets geriet sie schließlich ganz in Vergessenheit, lediglich das Bogenschießen vom Boden wurde im Rahmen des Nationalfestes "Naadam" weiter praktiziert. Erst seit wenigen Jahren wächst das Interesse der Bevölkerung am berittenen Bogenschießen wieder. Drei Schulen haben sich inzwischen gebildet: Der "Namnaa Club" bei Ulan Bator, der "Argali Altai Club" und der "Khanmongol Club", der das Bogenschießen als Teildisziplin einer Stuntreitshow in Südkorea praktiziert.

